



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Grad, Max: Tänzelfritze. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Tänzelfritze

Von Max Grad

1



Aber die Malerweibe hat er Wine Reichhardt gehn sehen. Sie trug das schwarzweiß karierte Kleid, das ihr so gut steht und durch eine schwarze Sammeteinfassung den etwas freigelassenen Hals so recht zur Geltung bringt. Wine hat die blütenweiße Haut der Rothaarigen, aber ohne die üblichen Sommer sprossen. Wine ist gerade, weit besser und schlanker gewachsen als die ländlichen Mädchen des Heimatortes und der Umgebung. Sie kleidet sich auch mit erlesenerem Geschmack und ist frei von der plumpen Nachahmungssucht der dummen Dinger, die städtische Fräuleins sein wollen und sich deren Moden um so vergeblicher, je genauer, anzueignen bemüht sind. Wine ist auch klüger und gebildeter. Gerade das ist Fritz Tetemann sogar manchmal fast unangenehm gewesen. Er hat es nicht gern, wenn er fühlen muß, daß ihm eines über ist. Am allerwenigsten mag er das bei Weibern leiden. Die haben erst recht zu ihm aufzusehen und ihn zu bewundern. Ein Frauenzimmer hat für ihn vor allem hübsch, sehr hübsch zu sein! Zudem muß es etwas „legeres und adrettes“ haben. Fritz stellt sich bei diesen Eigenschaften freilich nicht genau das vor, was der Franzose darunter versteht. Aber ihm gefallen diese Fremdwörter besonders gut, und er wendet sie häufig an. Verbindet er mit den Gedanken an ein Mädchen auch den an eine etwaige Heirat, die er sich übrigens noch gar nicht wünscht, dann denkt er sich auch noch Geld dazu. Am liebsten viel. Endlich auch — denn ohne das ist eine Ehe eine unrationelle Sache — möchte er nur eine fleißige und gute Wirtschaftlerin, wenn, na wenn es mal zum Klappen käme. Dazu hat es aber noch reichlich Zeit. Nein, wenn einer noch jung und dazu so ein feiner Kerl ist, der an jedem Finger sechs haben kann, sobald er nur die Hand nach einer ausstreckt! Einen biedern Familienvater abzugeben, ist er noch lange nicht in Stimmung. Außerdem ist es sehr nett und abwechslungsreich, so ein bißchen Schmetterling sein, von Blume zu Blume flattern und Honig naschen zu können. Ihm freilich wäre dieser poetische Vergleich nicht eingefallen, obgleich er noch vor einem Jahre bei Beendigung seiner Dienstzeit als besonders heller Kopf gefeiert worden war. Aber Wine Reichhardt, der kommt dergleichen bisweilen in den Sinn und auf die Zunge. Der hängt eben doch das Schulmeisterblut des Vaters etwas an. Sie mag es deshalb auch manchmal unlieb verspüren, nun im Hause der Tante Rankensvor nurmehr platten Stumpfsinn und elende Keiferei um sich zu haben. Aber dafür soll sie, wenn sie die Alte zu Tode gepflegt habe, auch deren alleinige Erbin werden. Immerhin schon etwas! Das Häuschen der Verwandten ist schmuck, in gutem Lande am Flusse gelegen, und geizig sei die Besitzerin immer gewesen. Gut für Wine! Aber schließlich ist diese ausnahmsweise kein Kind aus dem beliebten Schulmeisterduzend und nicht arm. Die Lehrersleute in Hendersried hatten immer nur dieses Mädchen gehabt. So gut ist Fritz Tetemann unterrichtet über alles, was

Wine betrifft. Ja! Die hat es ihm doch fast mehr angetan als jede andre, obschon er so ein Duzend, die er verehrt, und denen er zum mindesten nachläuft, immer im Vorrat hat. Wenn er auch nicht im Traume daran denkt, das Mädchen zu heiraten, so hat er sich doch fest vorgenommen, mit ihm eine Pousage, wie sie es beim Militär nannten, anzufangen. Ist es ihre Schönheit, ist es die reine, appetitliche, weiße Haut und der erregende Duft, wenn Wine sich stark bewegt und erwärmt? Ist es, daß sie so fein, am besten von all den Mädchen, die er kennt, zu tanzen versteht? Und er hat doch in Breslau und Umgebung während der Dienstzeit deren gerade genug im Arme gehalten und gedreht! Keine Stunde Urlaubs, wo Fritz nicht mit seiner trefflichen Spürnase ausgeschnüffelt hätte, wo es allenfalls etwas zu tanzen gäbe. Das war sein Leben von klein auf gewesen, so lange er denken kann. So ist es und wird es auch bleiben! Allein schon die Vorstellung, daß man es einem Chemann verübeln möchte, wenn er die Tanzböden besucht, könnte ihn abhalten, vor den Altar zu treten. Denn was könne eine Frau noch viel zum Tanzen kommen? Kaum da und dort auf einer Hochzeit! Vielleicht das nicht einmal! Bei einem Eheweib ist ja immer irgend etwas los! So schnell wird so eine auch schwerfällig und alt. Ach und die Kinder! Überhaupt! Mit der eignen tanzen? Da spotten und lachen sie womöglich, und es ist auch wahr, daß etwas komisches darin liegt.

Ja komisch, sagt Fritz Tetemann, der dabei eifrig Toilette macht, ganz laut und lacht kurz auf. So mit seiner Alten? Nee, nee! Er schüttelt sich. Im Spiegel sieht er seine blanken, braunen Augen, den starken Schnurrbart über dem gut geformten Munde, in dem das Prachtgebiß blinkt. Er hat stets eine gewisse Vorliebe für jenen Bazarettarzt behalten, der, als er ihn bei einer Halsentzündung behandelte, sich so über Tetemanns tadellose Zähne geäußert hatte. Ein Stück der nackten, breiten Brust kann der sich wohlgefällig Beschauende noch in dem kleinen Spiegel sehen. Die Mutter hätte ihm auch einen größeren hinhängen, oder noch besser, ihm den aus der Prunkstube geben können! 'N dolles Stück, nennt er ihn zwar immer, weil er mit dem weißlackierten, verschnörkelten Rahmen und den wohlgenährten, feisten kleinen Engelskindern, die eine Wurst, nein, ein Schleiertuch über das Glas halten, gar so verrückt aussieht! Was sich die Mutter mit dem so hat! Und nicht mal wegen des guten Spiegels selbst! Er hängt ja so hoch über dem Möbelkram der Urgroßeltern, daß der Riese Goliath allenfalls seinen äußersten Haarschopf darin hätte erspähen können. Ihm, dem Fridge, sind derartige pietätvolle Anwandlungen völlig fremd. Na, alte Frauen haben immer so ihre Mucken und ein bißchen sonderliches Getriebe. Vater ist ihr in nichts entgegen. Der ist ohnehin seit seinem Schlaganfälle nicht mehr so ganz und gar bei der Hand.

Zwei Schwestern sind auswärts in Stellen. Keiner fiel es ein, der Mutter zu Hause und im Kramlädchen zu helfen, und Geld schicken sie auch nicht. Beide Mädels haben sich fein herausgemacht. Ganze Damen sind sie geworden. Auf den Bildern sehen sie aus wie Gräfinnen, und die eine dient ja auch in einem herrschaftlichen Hause. Gebrannte Locken tragen sie alle beide und einen Haarknoten, hoch gedreht. Die Centa hat über die dünne Taille so was Feines, Gesticktes gezogen, und die Amalie hat sich sogar „ausgeschnitten“ photographieren lassen. Nein, „adrett und leger“ sind die gewiß geworden; das kann man sehen! Die Leute im Orte sollen aber auch vor Staunen „halb steinig“ gewesen sein, als die Mädels die Eltern besucht hatten, die eine aus Berlin, die andre von einem pommerschen Gute.

Fritz ist heute besonders bedacht auf sein Aussehen und wäscht, büfist und kämmt sich außs gründlichste, bevor er in den Feuchten Krug zum Hausballe mit Freikaffee geht. Er duldet an sich nie ein Fleckchen, ein Fäserchen oder gar etwas Zerrißenes. Die alte Mutter weiß oft vor Waschen, Plätten und Nähen für den

Sohn nicht mehr ein noch aus. Aber sie ist innerlich doch viel stolzer auf ihn, als sie merken läßt, obwohl Fritz, weiß Gott, gerade genug vergeblich angefangen hatte, bis er endlich als Schreiber beim Steueramt angelangt war. Im Grunde voll Talent und Geschick für jegliches, wollte er doch bei nichts bleiben, und überall hatte er irgend etwas zu mäkeln. So ein ganz Richtiger, für viele Arbeit ist er gewiß auch jetzt nicht; aber nun scheint er doch geschickt und in gutem Fahrwasser, sein Lebensschiffchen zu lenken. Des Morgens von acht Uhr an schreibt er am Steueramt drüben in Ringsende. Mit dem Rade kaum ein Weg von zwanzig Minuten, sodaß er gut über Mittag nach Hause fahren kann. Ist er des Morgens aus den Federn zu bringen, und hat er nach Feierabend nicht am Orte seiner Tätigkeit oder sonstwo andres vor, vor allem einen Tanz, so bastelt und schafft er ganz flink und mit Verstand daheim noch allerlei. Bisweilen macht es ihm auch Spaß, im Lädchen die Kunden bedienen zu helfen, besonders wenn die, was er oft vom Gartenstück aus beobachten kann, weiblich, jung und hübsch sind. Bei den alten Tetemanns ist es in der Tat überall saubrer, ordentlicher, ja sogar direkt niedlich geworden, seit der Sohn zurück ist.

Fritz wirft zwar den Krügen mit einem derben Fluche auf den Boden, weil ein Knopfloch ausgerissen ist, aber da er sofort einen andern, noch dazu auf Glanz geplätteten und fehlerlosen vorfindet, und überhaupt heute seine Laune ganz besonders rosig ist, so fühlt er sich gleich wieder guter Dinge und pfeift sich eins. Erst wie er seinen Schnurrbart mit dem Nestchen der noch aus Breslau stammenden Brillantine bearbeitet, damit er weich und wohlriechend sei, hört Fritz mit Flöten auf. O, die Mädels merken so etwas! Besonders die feinem! Zudem beim Küssen! So ganz ohne das wird es heute im Feuchten Krüge gewiß nicht abgehn. Dem Fritz steigt das Blut in den Kopf, wenn er dabei an Wine denkt, an das nette, weiße Nackenstückchen unter dem leuchtenden Haarnoten und an ihren sehr roten Mund. In die graugrünen Augen springen auch oft helle Fünklein hinein, wenn er das Mädchen fest und so ganz besonders anblickt. Er hat das schon ausprobiert.

Jetzt ist der junge Mensch fix und fertig. Wie fein die rot und blau karierte Seidenkravatte über der weißen Hemdbrust steht! Horch! Bringt nicht die warme, holunderdurchduftete Luft zerrissene Töne der Tanzmusik? Weiß Gott, sie fiedeln schon! Auch zu singen fangen sie an. Trinken wir noch ein Tröpfchen! summt nun auch Fritz vor sich hin und denkt dabei an Bälder Stinens Hochzeit, wo er nach derselben Melodie so unendlich kunstvoll einen vielfach variierten Tanz mit Malwine Reichhardt vorgeführt hatte. Kein andres Paar konnte sich ihnen anschließen. Sieh doch bloß, wie sie glocken, hatte er Wine ins rosige Ohr geflüstert, und ohne daß sie sich gewehrt hätte, hatte er bei einer Drehung seine Hand höher geschoben und fest auf ihre Brust gelegt. Ihm war gewesen, als ging da ein Ruck durch den kräftigen Mädchenkörper, als stramme sich dieser und folge nur noch elastischer jeder auch nur angedeuteten lenkenden Bewegung des Partners. Und der Duft — der Duft, der von ihr ausging! Toll hatte ihn der gemacht! Fast gleich er dem, den heute die Holunderblüthe besonders stark heraufschicken. Ach ja, die Leute glockten, weiß Gott, damals. Und wie oft hörte er auch da seinen Namen. Den Spitz- und Übernamen, den man ihm zuruft, seit er denken kann. Mutter hatte ihm oft lachend erzählt, woher er stamme. In so kleinen Orten wird ein solcher gleich allgemein üblich und bleibt dem Träger um so sicherer, wenn er sich seiner auch fernerhin würdig erweist. Tänzelfritze! Ja, so heißt er überall. Sie sagen so, im Ernste gerade so gut wie im Scherze. Manche gewohnheitsmäßig, ohne weiter darüber zu denken, ja ohne es zu wissen. Wollte aber allenfalls jemand dem Träger zum Ärger und zum Spotte einen Spitznamen geben, so müßte er sich schon einen

andern erfinden, denn Fritz Tetemann wird durch jene Bezeichnung durchaus nicht beleidigt, sondern sie erfüllt ihn im Gegenteil mit einem gewissen Stolze, jedenfalls mit Genugthuung.

Als seine Eltern noch am andern Ortsende, dicht neben dem Rosenwirt gewohnt hatten, war bei diesem eine Hochzeit gefeiert worden. Als das Söhhchen schlief, beteiligte sich auch die schmutze Frau Anna am Tanze und war bei den Burschen eben so beliebt wie ihr Mann bei den Mädels. Als gerade einer der Ehrentänze für das Brautpaar gespielt wurde, und sich dieses mutterseelenallein im Saale drehte, hüpfte plötzlich, die nackten Beinchen zierlich und rhythmisch hebend, Tetemanns Bübchen in einem viel zu kurzen, offenen Hemdchen um die jungen Eheleute herum. Das winzig kleine Kerlchen machte seine Sache so merkwürdig exakt, gut und niedlich und sah dabei so reizend aus in seinem durch nichts zu erschütternden Eifer und tiefen Ernst, daß man es eine ganze Weile gewähren ließ und die zuerst bestürzten und erzürnten Eltern mit Gewalt verhinderte, ihr Kind zu stören und zu entfernen. Als die Musik abbrach, fiel der Hemdenmaß taumelnd der Mutter in die ausgestreckten Arme und rieb sich die Augelchen, in die der dicke Staub beißend eindrang.

Fritze, wo kommst du her, wie kannst du bloß?! Jüngelchen, was fiel dir bei?

Lachend umringten sie dann den auf Vaters Armen strampelnden Knaben. Der wehrte sich und strebte wild wieder zur Erde: Tänz! tänzel! kreischte er nur immer. Noch aus dem dann sehr ungezogen werdenden Geschrei konnte man jenes: Tänz! tänzel! heraus hören, als Vater, zu schelten anfangend, den Ausreißer wieder hinüber in die Wohnung brachte.

Das Tanzen lag dem Kinde im Blute. Als Junge von zehn Jahren erteilte er schon hinten auf dem kleinen Turnplatz der Schule richtige Lektionen, und die Großen, die bereits die Tanzböden aufsuchten, ließen sich vom Tänzelfritze immer noch gern vervollkommen. Diese Leidenschaft hatte ihn schon eine Menge Geld gekostet. Er könnte weit Schlimmeres tun, meinen aber die Tetemanns, wenn ihnen der oder jener etwas in die Ohren setzen will, daß der Sohn am Ende durch die übertriebne Passion ganz leichtsinnig werden könne.

Es gibt für einen nachdenkenden Geist so viele Dinge auf der Welt, die ihm unaussprechliches Vergnügen gewähren würden, wenn sie ihm unvermisch zuteil würden. Die Kinder des Tetemannschen Ehepaars stellten im Äußern wie im Innern eine so bunte Mischung von Eigenschaften dar, daß es diesen Eltern erging und ergehen mußte wie so vielen andern, auch solchen, die tiefer über Erziehungsprobleme nachzudenken pflegen. Auch sie hatten ihre Freude gerade an diesen Eigenschaften ihrer jungen Sprößlinge, obschon solche, wenn man ihnen zubiel nachgibt und sie zu sehr nährt, die heranwachsenden Kinder häufig zu einer Plage der Eltern machen. Zeitweise war dies auch eingetroffen. Allein dann gingen die Kinder ja alle so bald aus dem Hause. Nun, wo Fritz wieder daheim ist, tritt es aber häufig genug aufs neue zutage. Er gehört zu den sogenannten blühenden Egoisten, und sein Spitzname ist auch symptomatisch genug. Wie Fritz, wenn er geht, immer mit dem leisen Wiegen der Hüften, dem leichten, oft fast hüpfenden Schritt aussieht, als tanze er nur so dahin, so tänzelt er in Wahrheit eigentlich auch durch das Leben, das für Tausende nur dornige, steinige und staubige Wege, mühsam zu erklimmende Pfade hat! — —

Die neue Graugestreifte sitzt famos. Fritz hat wahrhaftig Teil für Teil seiner wohlgeformten und gerade gebliebenen, festen Ketterbeine mit dem leider so kleinen Glase abgepiegelt.

Wieder rufen die Geigen. Den aufdringlichen Daß der uralten, vom Klempner Säckler gespielten Brummgeige hört man besonders deutlich herüber. Wieder steigt

das Blut in den braunen Krauskopf, der fettig schimmert. Zwei Oesterreicherlocken hat er sich in die Sitze geklebt, den Hut weit nach hinten geschoben. Ganz beengend dünkt ihn das Stübchen, in dem sich die Hitze verfängt, und menschliche Ausdünstung, parfümierte Seife, Haaröl und Holunderduft eine wahre Geruchszorgie schaffen. Tänzelfritze bricht noch zwei seiner blutroten Nelken ab, die tief aus einem glasierten Scherben über das Vort des schiefen Fensterchens herabhängen, und steckt eine in das Knopfloch. Die andre behält er in der Hand. Die soll dann Wine bekommen. Es fällt ihm gar nicht ein, sich etwa bei den Eltern zu verabschieden, obwohl er noch dazu im Sinne hat, erst morgen früh wieder nach Hause zu kommen. Er will in dieser kommenden Nacht ein Stückchen den Schnellzug benutzen, um überraschend noch zum Schluß der Hochzeit eines Regimentskameraden im Kreisstädtchen erscheinen zu können.

2

Bei Malwine Reichhardt steht ein großer, fast etwas ungeschlachter Mensch. Blauäugig und blond, mit einem ruhigen, friedvollen und recht intelligenten Gesicht. Bei keinem andern hätte das Mädchen es ausgehalten, der lockenden Tanzmusik zu widerstehen. Wenn aber Franz Nowatsch, der Kunstschreiner, mit ihr spricht, dann hört sie nur mehr halb auf das Gedudel. Wie schade, daß er nicht vom Orte ist! Flüchtig war ihr auch heute der Gedanke gekommen, daß er am Ende gar nicht ernsthaft mit dem Holzhändler Mölders zu reden hatte, sondern eigentlich nur ihre halben gekommen sei. Allein das kann auch nur Einbildung sein, denn so ist und spricht er auch wieder gar nicht. Seine klaren, lichten Augen beobachten scharf und doch auch immer gütig und scheinen dabei häufig mehr an den Menschen zu gewahren, als diese selber von sich wissen. Er ist durchaus kein so guter Tänzer, daß Malwine es vorgezogen hätte, sich mit ihm bei der Polka, die sie ohnehin nicht mag, im Tanz zu drehen, anstatt wie jetzt den kleinen Bach entlang bis zum Enten-tümpel und der Weidenhütte zu schlendern. Sie fühlt, daß es Franz keineswegs entgeht, wie sie dabei den schmalen Wiesenpfad im Auge behält, als warte sie auf jemand, und daß ihr Genosse auch genau weiß, wer das sei. Er macht aber nicht die leiseste Anspielung. Auf einmal sitzt Wine, ohne es selber zu wissen, mit dem Rücken gegen den kleinen Weg. Sie hört keine Musik mehr, sondern schaut mit einem ruhig heitern Gesicht zu Franz Nowatsch auf, der von seinen Wanderjahren erzählt und fesselnd Naturbeschreibungen, allerlei Abenteuer und Verhältnisse, Scherz und tiefen Ernst in ganz einfacher Weise zu mischen versteht. Seit Wine vor mehr als einem Jahre die Heimat und ihre Eltern verlassen hatte, war ihr kein solcher Genuß mehr zuteil geworden. Tante Rankenswor, eine Halbschwester der Mutter, ist eine weder kluge noch gutmütige alte Frau. Bei ihr auszuhalten, will darum schon etwas bedeuten. Malwine würde gern für ihre Person auf die in Aussicht stehende Erbschaft verzichten haben, wenn sie dafür losgekommen wäre. Sie bleibt nur nach der Eltern Willen. Vater, der ein kluger und milder Mann ist, meinte außerdem:

Man muß neben dem Leichtern und Angenehmen auch Schwereres und Unangenehmes tragen können, denn Schultern, die nie gelernt haben, rank und fest zu bleiben, wenn eine Last sie drückt, brechen gleich wie elender Plunder unter dem Geringsten zusammen, was der liebe Herrgott ihnen auferlegt. Gehe nur! Auch ohne der Erbschaft Lohn! Denke lieber gar nicht daran! Es ist viel besser, denn dann tust du, was du tust, für dich allein. Tante Rankenswor ist ja wirklich eine recht grämliche Alte. Mache ihr das Lebensende noch ein bißchen licht und warm!

Darüber spricht nun Wine mit Franz, wie der mit seiner Schilderung zum Schluß gekommen war. Beiden ist so, als kennten sie sich schon lange. Gar nicht, als träfen sie sich heute erst zum drittenmal.

Franz deutet nach Westen:

Rein, wie schön heute der liebe Gott die Sonne einbettet! Wenn sie sinkt, wird sie eine Liegerstatt, wie aus lauter Rosen gezimmert, haben. Wollte nur, ich könnte so etwas machen!

Sie stehen nebeneinander und blicken auf die Pracht. Wie Geschwister gleichen sie sich, beide hell, groß und stattlich bei ihren jungen, schlanken Körpern. Mit lichten und gescheiten Augen sehen sie in die Welt. Keins denkt besonders dabei, wie seine Hand instinktiv die ihrige ergreift und behält. Nun tönen laut sechs Schläge der einen, dann sechs der andern Dorfuhr durch die klare Luft, in der, wie lauter Goldstäubchen, winzige Mücken in großen Schwärmen schweben.

Das Mädchen fährt ganz zusammen.

Mein Gott! Sechse! Wir müssen ja doch zurück, und ich habe dazu versprochen —

Eine Wolke liegt für eine Weile auf Nowatschs Stirn. Dann gehn beide schnell, sie mit kurzen, hastenden Schritten, er, lange und weit ausgreifend, den kleinen Weg zurück. Wine sieht nun beinahe traurig aus, und wie sie dann zum Abschied dem Franz die Hand drückt, hat ihr Blick fast etwas Hilfesuchendes. Sein Gesicht ist wieder klar.

Ein Versprechen muß man immer halten, sagt er freundlich. Dank auch für die schöne Stunde!

Dann wendet er sich und geht; aber nicht nach dem Tanzboden. Das erleichtert Wine ordentlich, ohne daß sie recht weiß, warum. Und dennoch hätte sie ihn am liebsten zurückgerufen und gebeten, daß er bei ihr bleibe. Dann flieht sie förmlich die wacklige Holztreppe hinauf, die außerhalb eines großen, scheuerähnlichen Gebäudes, dem Hauptvergnügungsort des Ortes, zum Tanzboden führt. Die stickige Luft will sich dem Mädchen erdrückend auf die Brust legen. Es sieht auch in dem gerade besonders starken Gewimmel all der sich drängenden, hupfenden Menschen zunächst gar nichts Genaueres. Kaum daß sich aus dem stumpfen Grau die farbigen Kleider, Schürzen und Blusen der Mädchen und Frauen als bunte Flecken für Augenblicke herausheben, um ebenso schnell wie in lauter sich überstürzenden Wogen wieder zu versinken. Dicht bei Wine steigen Faselgeruch und ganze Wolken eines schlechten Tabaks auf. Mit einemal kann sie — noch nie vorher hatte sie so gefühlt — nicht begreifen, daß sie überhaupt hierher gehn mochte, daß sie hier Vergnügen zu finden glaubte und es auch schon bisweilen gefunden hatte. Sie hält sich die Ohren zu. Ekel will sie überkommen. Welch sinnlose Raserei dieser aneinander gepreßten Leiber! Jetzt sieht sie auch schärfer, trotz des Staubes, des Qualmes und des blendenden Lichts, das durch eines der schrägen Seitenfenster hereinfällt. Wie sie sich drücken und betasten, sich in den Ecken küssen! Und von allen Köpfen und Stirnen rieselt der Schweiß nur so über die Gesichter, bildet große Blasen auf den Hemden der ihrer Röcke ledigen Männer und mit dem Schmutz der Hände vereint auf den hellen Blusen deutliche Abdrücke der Finger.

Niemand hat die hübsche, begehrte Malwine Reichhardt noch bemerkt. Aber dann steht plötzlich einer vor ihr! Sie fühlt, wie er sie wieder so eigen anschaut, daß ihr heiß und kalt wird, daß ihr zumute ist, als ob sie im Begriff sei, ein Unrecht zu tun. Eine rote Nelke wippt vor ihr. Noch eine, an einem langen Stiele, den sie gleich darauf kühl in der heißen Hand verspürt. Tänzelfritze bestürmt sie in seiner fröhlich neckenden und oft so hinreißenden Art mit Fragen, wo sie denn so

ewig gewesen sei. Er habe sie doch schon lange vorher über die Aaleweide da herüber gehn sehen. Es sei auch noch gar nichts rechtes los gewesen. Überhaupt, was sei denn ein Tanz ohne sie! Und wie das schwarze Sammetband sie so gut kleide und der rosa Blütenbüschel im Haar! Sie spürt seine glänzenden Augen auf sich gerichtet, und sein Atem kommt ihr ganz heiß entgegen. Er redet, lacht und scherzt und drängt sie geschickt so tief wie möglich in den Winkel, daß niemand sie gewahre. Dem Mädchen ist's so seltsam bekommen. Es glaubt jetzt einen Beistand zu benötigen. Von irgend jemand! Zum Beispiel den von Franz Nowatsch!

Alein dann wird ihr leichter unter einem frischen Luftzuge. Man hat alle Fenster in dem sich jetzt leerenden Saale aufgemacht, und zwei Knechte und eine Magd bespritzen in weiten Bogen, die Gießkanne schwingend, den Bretterboden mit Wasser. Auch die Musikanten benutzen die Pause zum Essen und vor allem zum Trinken. Malwine ist nicht gewöhnt, Alkohol zu genießen. Nun aber leert sie fast mechanisch, ohne alle Überlegung, das ganze Glas reinen und gar nicht so leichtem Weines, das ihr Fritz Tetemann zum Anstoßen hingehalten hat. Sie setzt sich auch dann mit ihm auf eine umgestürzte Kiste und ist Stück für Stück des Biskuitkuchens aus seiner Hand, sodaß es oft ist, als picke ein Vogel nach vorgehaltenen Krumen. So sanft, so willig sich fügend ist dem jungen Manne das Mädchen noch nie erschienen.

Sie plaudern dann alle beide sehr munter, denn nun ist Wine förmlich eine andre geworden. Die Schwäche ist vorüber. Sie hatte sich gewiß bei mehreren halbdurchwachten Nächten am Bette der erkrankten, nun aber wieder genesenen Tante etwas überanstrengt. Erst sehr viel später hat Wine dann einen Vergleich gezogen zwischen jener Unterhaltung mit Franz Nowatsch, unten am Bache, und der darauffolgenden im Winkel des Tanzbodens mit Fritz Tetemann. Jetzt wäre ihr der Schreiner vielleicht nur langweilig vorgekommen. Der hätte auch gar nicht hier hereingepaßt. Plötzlich ein heller, lustiger Ruf! Das Trompetensignal für den beginnenden Tanz! Gleich ein paar Sechachtelakte! Mit diesen fahren auch beide gleich in die Höhe. Fritzens Arm legt sich schon um ihren Leib, ihre Hand auf seine rechte Schulter. Solotänze! wird ausgerufen. Da greift er in die Tasche, nimmt einen Taler und wirft ihn ziemlich auffällig den Musikanten zu. Ein Tusch! Dann: Platz frei für Tänzelfritze! Alles staut pflichtschuldigt zurück. Und: „Tänzelfritze! Tänzelfritze!“ rufen sie lachend ringsherum und drücken sich nach vorne, um besser sehen zu können.

Wie Eines ist das junge Paar! Das hat etwas für seinen Taler! Versunken in einer andern Welt bewegt es die Glieder, in die jeder Ton hineinzurinnen scheint, sie immer neu stärkend. Sie denken und fühlen nichts weiter, des andern Leib verschmilzt vollständig mit dem eignen.

Für Wine wie für Fritz bedeutet es fast einen körperlichen Schmerz, als endlich die Talermusik der ehrlich aushaltenden Musikanten ein Ende hat. Man klatscht und ruft Bravo. O ja! Die Zwei wissen und fühlen es selbst mit kindlicher Freude und stolzem Triumph, daß es so kein andres Paar kann. Beratmend und strahlend blicken sie sich in ihrem Winkel an. Ihnen ist, als müßten sie sich zur Stelle angehören, so, als hätten sie sich über alles lieb.

Trink doch, Wine, da!

Er reicht ihr das Glas. Sie trinkt und findet es ganz natürlich, daß er sie duzt. Nun fühlt sie wieder, wie seine heißen Augen auf ihr ruhn, ihren Hals suchen und dann verlangend zu ihren Lippen schweifen. Auf diesen liegt noch ein purpurnes Tröpfchen Wein. Sie spürt, wie des Mannes Hände ganz brennend heiß ihren Leib umschließen, als er sie, die ihm gerade den Rücken wendet, zu

sich hinbeugt; und so küßt er den Tropfen von ihren Lippen. Darauf tanzen sie wieder und wieder. Nicht mehr allein! Das möchten sie gar nicht mehr! Gerade so mitten im Gewühle, wo keiner des andern achten kann, ist es ja so schön! Sie verstehen es gut, sich kunstgerecht durchzufinden. Tänzelfritzens Partnerin wird kaum einmal schwerer gestoßen oder getreten. Sie tanzen jetzt auch anders. Etwas Bacchantisches ist hinzugekommen. Wines Körper gibt nun nach, wenn Fritze sie so fest an sich preßt.

Wine, du bist die Schönste, die Beste, du bist mir das Liebste auf der Welt! Für dich könnt ich alles tun! Sie saugt seine Worte ganz ein. Mit nie gekanntem Begehren und heißer Luft empfängt sie nicht nur seine Küsse, sondern sie gibt sie ihm auch wieder zurück. Seine wachsende Zärtlichkeit macht sie erschauern. Wie sie gerade wieder enge aneinander gedrückt in ihrer Ecke stehn, hört Fritze seinen Namen rufen. Da ist es gerade, als wache er auf. Er schaut auf seine Uhr.

Gott, ach nee! Ich habe ja reinewegs alles über dich vergessen. Da hatte ich mich an eine Sache gebunden!

Ihn befremdet anblickend, weicht Wine etwas von ihm zurück. Da rufen Bernhard Geck und Heinrich Angelmann wieder laut nach Fritze.

Wir wollen ja doch auf Peter Klings Hochzeit fahren. Der Streich liegt uns lange schon im Sinne! Da muß ich nun schon gehn!

Ist es nicht, als schleudre ein spielerisches Kind eine bunte Nichtigkeit in die Ecke, um nach einem andern zu greifen? Wie jetzt wieder seine Augen glänzen! Wie genußsüchtig sein Gesichtsausdruck! Spannung, frohe Neugierde, Erwartung des Neuen, Lustigen und Schönen! Er leckt sich über die Lippen, die soeben noch die blühenden Wines geküßt, und sieht aus, als lechze er schon wieder nach andern. Das Jetzt zerrinnt vor ihm sichtlich wie Schaum. Malwine Reichhardt ist es, als hätte ihr jemand einen Schlag versetzt oder sie mit kaltem Wasser jäh begossen. Aber jetzt kommt sie nicht mehr so recht zum Besinnen. Bernhard Geck hat Tete-mann schon erblickt.

Nu aber stink! Jetzt gilt's, sich aßig zu sputen! Heinrich läuft voran, um die Karten schon zu lösen, denn der dürre Kerl rennt am besten. Der Schnellzug hat nie Verspätung und wartet kaum für 'n Atemzug. Nach jetzt nur rasch, Fritze!

Der kann auch schon der Leute wegen, die aufmerksam geworden sind, keinen zärtlichen Abschied mehr von Wine nehmen. Wie er dem Mädchen nur noch eilends die Hand drückt und es so ernst, stolz und verändert vor ihm steht, da glimmt es doch noch einmal in Tänzelfritzens Augen auf, wie oftmals heute Nachmittag, und nicht ohne die gleiche, immer mehr wachsende Wirkung auf Wine gehabt zu haben. Nun aber fühlt sie gar nichts mehr; nur so, als stünde sie plötzlich in der Kälte.

Gleich darauf ist dem wirklich so. Mitten auf der betauten, noch ungemähten und fetten Wiese des Bürgermeisters, die zu betreten jetzt strenge untersagt ist, schaut sie in das eingebrochne Dunkel hinaus. Einen der Dreie, die im raschesten Laufe die Station zu erreichen suchen, hat sie gerade noch sehen können. Seine Gestalt hatte sich für eine Sekunde deutlich und ganz schwarz vom lichterem Himmel abgehoben. Welcher es gewesen, weiß sie nicht. Aber Tänzelfritzens übermütiges Lachen hat sie deutlich gehört; auch wie er dann Heinz Angelmann anfeuernd zu rascherem Laufe angerufen hatte. Es schüttelt sie. Sie friert bis auf die Knochen.

Wie sie sich vom Tanzboden weggestohlen hatte und den Heimweg antritt, ist ihr zumute, als müßte sie weinen ohne Aufhören. Das einzige, was sich ihr zunächst aus einem wüsten Chaos unangenehmer Empfindungen heraushebt, ist das

Gefühl, irgend etwas Blinkendes, Gleißendes vom Erdboden aufgenommen zu haben, das sich dann unvermittelt in ihrer Hand in einen wertlosen Glascherben verwandelte. Aber hatte sie denn nicht was andres, so viel schöneres und besseres dafür weggeworfen oder doch unbeachtet liegen gelassen? Wie wirr sie der ungewohnte Wein gemacht hat! Wie ihr Kopf schmerzt! Ihr ist, als wäre weiß Gott was zusammengestürzt, und im Grunde war doch eigentlich gar nichts aufgebaut gewesen.

Die Tante, bei der eine Nachbarin gewacht hatte, bis Wine so überraschend zeitig heimkam, schläft tief und fest die ganze Nacht. Nicht ein einzigesmal ruft sie nach der Nichte. Diese aber flieht der Schlummer, der ihr wohlthätiges Vergessen gebracht hätte, so ganz!

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Die Eröffnung des Reichstags. Wahl des Präsidiums. Die Zeugnispflicht der Abgeordneten.)

Am 19. Februar hat die erste Tagung des neuen Reichstags begonnen. Die Eröffnung geschah mit besondrer Feierlichkeit durch den Kaiser persönlich. Es war vorauszusehen, daß die Thronrede diesmal nicht das gewöhnliche geschäftsmäßige Gepräge tragen würde. Es waren außergewöhnliche Verhältnisse, denen der Reichstag seine Zusammensetzung verdankte, und diesen Verhältnissen mußten auch die Aufgaben angepaßt werden, die der neuen Vertretung des deutschen Volkes gestellt wurden. Die Thronrede hat denn auch in ihren Eingangsworten offen auf die besondre Bedeutung der letzten Wahlen Bezug genommen. „Aufgerufen zur Entscheidung über einen Zwiespalt zwischen den verbündeten Regierungen und der Mehrheit des vorigen Reichstags, hat das deutsche Volk bekundet, daß es Ehr und Gut der Nation ohne kleinlichen Parteigeist treu und fest gehütet wissen will.“ So erscheint die nationale Aufgabe dieses Reichstags von vornherein festgelegt. Man darf jetzt wohl als sicher annehmen, daß Vorlagen, die geeignet sein könnten, die politischen Gegensätze zwischen den Parteien stärker hervorzuföhren, den Reichstag nicht beschäftigen werden. Es liegt dazu, wie wir an dieser Stelle schon früher hervorgehoben haben, auch keine Veranlassung vor. Fragen der Wehrkraft, der Ausbreitung und Sicherung unsrer Interessen außerhalb der Reichsgrenzen sind keine Parteifragen. Es muß endlich einmal begriffen werden, daß auf diesem Gebiet Konservative und Liberale zusammengehn können und müssen, wie es in andern Ländern auch möglich ist und längst geschieht. Es zeugt nur von einem Tiefstande des politischen Verständnisses und von der Herrschaft eines stumpfen Beharrungsvermögens in der Erfassung politischer Erscheinungen, wenn das Wort des Reichskanzlers von der „Paarung konservativen und liberalen Geistes“ auch in Kreisen, die im eignen Interesse den Sinn dieser Wendung hätten begreifen sollen, zum Gegenstande billiger Witze gemacht worden ist. Dem Zentrum und der Sozialdemokratie verzeiht man solche Scherze allenfalls — als Ventil ihres ohnmächtigen Grolls. Um so mehr ist zu bedauern, daß auch andre, die in ihren Parteikreisen eine gewisse Führerrolle beanspruchen, sich von dem alten